

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Bezugspreis: Monatsabonnement M. 1.75 einschließlich
Lieferung. Erscheint täglich werktags. — Verantwortlich
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Adde, Bad Homburg v. d. H.

Saunus-Post - Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene 43 mm breite Kompatibel-
zeile kostet 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, 1/2 Zeile 8 Pfennig,
92 mm breit 50 Pfennig. — Die Einzelnummer 10 Pfennig.

Telefon: 707. — Geschäftsstelle und Redaktion: Luffenstraße 23. — Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 274.

Mittwoch, den 23. November 1927.

2. Jahrgang

Rücktritt des belgischen Kabinetts.

Gegen der militärischen Dienstzeit. — Die amtliche Mit-
teilung. — Um die Neubildung. — Aus dem Militärbudget.

Die belgische Regierung ist zurückgetreten, nachdem alle Bemühungen, diesen Schritt zu vermeiden, erfolglos waren. Die Demission hat ihren Grund darin, daß die in der Regierung sitzenden Sozialisten eine Herabsetzung der jetzt siebenmonatigen Dienstzeit auf sechs Monate verlangten, der Kriegsminister diese Forderung aber ablehnte und die übrigen Kabinettsmitglieder seinen Standpunkt gutheißten. Man versuchte zunächst, eine Krise dadurch zu vermeiden, daß nur die sozialistischen Minister zurücktreten, die übrigen aber im Amt bleiben sollten, so daß dann nur eine Ergänzung des Kabinetts nötig geworden wäre. Nun ist es doch anders gegangen: die Sozialisten haben erreicht, daß das ganze Ministerium zurücktrat. Es muß also nun eine Neubildung des Kabinetts vorgenommen werden. Bisher bestand die Regierung aus Katholiken, Liberalen und Sozialisten. Da die Lehren jetzt auseinander, ist anzunehmen, daß die neue Regierung aus den beiden anderen bisherigen Regierungsparteien gebildet wird unter Zugug der christlich-demokratischen Gruppe.

Der Rücktritt.

Wie aus Brüssel amtlich mitgeteilt wird, legte der Minister für nationale Verteidigung dem Ministerrat ein Exposé über die allgemeine Lage und die Reorganisation der Armee vor, in dem besonders die Bewaffung der Einheiten, das System der Befestigungen und die Herabsetzung der Dienstzeit behandelt wurden.

Der Minister kam zu dem Schluß, daß es ihm unmöglich gewesen sei, gegenwärtig einen Gesetzentwurf über die Herabsetzung der Dienstzeit vorzulegen, der die Billigung aller Mitglieder des Ministerrates finden könnte. Er schlug daher vor, die ganze Militärfrage einem gemischten Ausschuss zu unterbreiten, der entsprechend dem im Jahre 1920 gebildeten Ausschuss zusammengesetzt sei. Da die Mitglieder des Ministerrates sich über diesen Vorschlag nicht einigen konnten, beschloffen sie, die Gesamtdemission dem König zu überreichen.

Neubildung des Kabinetts.

In Brüssel politischen Kreisen glaubt man, daß, wenn der König Kaiser wiederum mit der Bildung des Kabinetts

beauftragt werden sollte, das neue Ministerium ziemlich schnell gebildet werden könnte.

Es würden dann zu den Mitgliedern der Katholischen Partei und der Liberalen der bisherigen Regierung zwei Mitglieder der Liberalen und zwei Mitglieder der demokratisch-christlichen Gruppe treten. In diesem Falle würde das Kabinetts noch in dieser Woche gebildet werden können. Nach den neuesten Meldungen scheint man diese Lösung tatsächlich ins Auge gefaßt zu haben, ob sie durchzuführen ist, steht freilich noch dahin.

Der bisherige Ministerpräsident beauftragt.

Aus Brüssel wird gemeldet: Der König empfing den bisherigen Ministerpräsidenten Jaspar und den Kammerpräsidenten Brunel. Der König forderte Jaspar auf, das neue Kabinetts zu bilden. Jaspar bezieht sich die Antwort vor.

Neue belgische Befestigungen.

Nach einer Meldung der Zeitung „Soir“ hat der vom Kriegsminister eingesetzte Sonderausschuss den Teil seiner Arbeiten über die Verteidigungsanlagen der belgischen Grenze beendet, der Lüttich und Umgebung betrifft. Das Blatt glaubt zu wissen, daß der Ausschuss sich mit dem Limburger Loch beschäftigt habe. Er soll beschloffen haben, längs der Linie Vixhe-Reerbaeren betonierete Unterstände für Maschinengewehre auszubauen. Die Forts am rechten Maasufer und einige am linken sollen unter Beachtung der Lehren des letzten Krieges wiederhergestellt werden, insbesondere sollen die Verteidiger gegen die Wirkung der Giftgase geschützt werden. Die Hauptverteidigungslinie soll durch mittels Betonunterstände untereinander verbundene Stützpunkte gebildet werden. Sie würden mit zwei Posten besetzt werden, die einen brüsteren Angriff zu vereiteln hätten.

Zur baldigen Verwirklichung dieses Planes solle der Kriegsminister nächstens vom dem Parlament Kredit von 10 Millionen Mark verlangen, die erlauben würden, die Arbeiten am 1. Januar 1928 zu beginnen.

Neues vom Tage.

— Im Auswärtigen Amt ist durch den polnischen Sondergesandten Jankowski die Antwort der Warschauer Regierung auf das deutsche Memorandum über Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen überreicht worden.

— Reichsaussenminister Dr. Stresemann ernannte Prof. Dr. Selzer, ordentl. Prof. der Geschichte an der Universität Frankfurt a. M., zum Mitglied der römisch-germanischen Kommission in Frankfurt a. M.

— Das Havas teilt mit, daß die deutsch-französische Delegation für die Neuregelung des Saarabkommens eine Verlängerung des Ende dieses Monats ablaufenden gegenwärtigen Abkommens bis zum 31. Dezember ins Auge gefaßt habe.

— Dem „Ratin“ wird aus Straßburg gemeldet, daß die Leitung der nationalrepublikanischen eifrigen Volksvereinigung eine Entschlieung angenommen hat, in der sie gegen das Verbot von in deutscher Sprache im Ufah erscheinenden Zeitungen Stellung nimmt.

— Die Belgische Telegraphenagentur meldet, daß die Bildung eines Kartells der belgischen chemischen Industrie endgültig beschlossen worden ist und binnen kurzem unter dem Vorsitz von Ichniens erfolgen wird.

— Wie Havas aus Bizerta (französischer Flottenstützpunkt in Tunis) berichtet, sind dort heute sechs amerikanische Torpedobootzerstörer zu einem zweiwöchigen Aufenthalt eingetroffen.

— Das amerikanische Schahamt hat auf das Nachgeben Frankreichs in der Zollfrage die Zollzuschläge auf französische Autos, Fahrräder und andere Waren aufgehoben, deren Zollsätze vor kurzem erhöht hatte, während die Regierung der Vereinigten Staaten noch mit Frankreich wegen der Erhebung der Normalzölle auf amerikanische Waren verhandelt.

— Wie aus Basra gemeldet wird, zieht der Bahabiten-Scheich Hefal Effendi 100 Meilen südlich von Basra eine Streitmacht von über 5000 Stammesangehörigen zusammen, um einen neuen früheren Angriff auf das Iraqgebiet zu unternehmen.

Eine Lösung?

Der Reichstag hat seine Plenarsitzungen wieder aufgenommen. Er berät zunächst — wie das bei Beginn eines Tagungsabschnittes üblich ist — kleineren Vorlagen, ehe er zu den eigentlich politischen Aufgaben übergeht.

Die innerpolitische Lage ist auch heute noch reichlich ungewiß. Allerdings hat die Braunschweiger Tagung des Zentrumspräsidenten der Deutschen Volkspartei eine gewisse Lösung

moganzten für die Konstituente um das Reichsschulgesetz aufgezeigt. Da die Haltung dieser Partei zum Schulgesetzentwurf ausschlaggebend ist für die Frage ob Regierungskrise oder nicht, kommt dem Braunschweiger Beschluß erhebliche Bedeutung zu. Im wesentlichen besagt er, daß die Deutsche Volkspartei an der Verabschiedung des Schulgesetzes mitarbeiten will und daß sie bereit ist, an der Erhaltung und dem Schutze der Bekenntnisschule, wo diese Schulform eingeführt ist, mitzuarbeiten, wenn andererseits die (christliche) Simultanschule dort, wo sie eingeführt ist, erhalten und geschützt wird. Das ist wohl ungefähr der Sinn der Braunschweiger Beschlüsse. Es ist eine Kompromißformel, der man das Bestreben ansieht, einen Ausgleich zu finden, um weiterzukommen. Es fragt sich jetzt, was die übrigen Regierungsparteien dazu sagen werden. Werden sie mitgehen? Das Zentrum hat bisher immer betont, daß es sich bei ihm in dieser Frage um Dinge der Weltanschauung handle. Und daß es deshalb von seinem Standpunkt nicht abgehen könne, auch denjenigen Reichsteilen die Möglichkeit der Errichtung von Konfessionschulen zu geben, die eine solche Möglichkeit bisher noch nicht hatten. Ob das Zentrum trotz dieser grundsätzlichen Einstellung im Interesse der Aufrechterhaltung der derzeitigen Regierungskoalition zu einem Entgegenkommen in der Lage und gewillt ist, wird sich bald zeigen. Vielleicht kommt durch gegenseitiges Verhandeln auch noch irgendeine neue Kompromißformel heraus, auf Grund der eine Einigung möglich ist. Gelänge sie, dann wäre eine sehr große Schwierigkeit aus dem Wege geräumt, die anderen Falles zu einer Kabinettskrise Anlaß geben könnte.

Man darf bei Betrachtung der derzeitigen politischen Lage und bei Abschätzung der politischen Möglichkeiten freilich nie vergessen, daß alle Verhandlungen — auch die des eben wieder zusammengetretenen Reichstagsplenums — stark beeinflusst werden von der Tatsache, daß im nächsten Jahre Reichstagswahlen sind. Unter diesem Eindruck wird erfahrungsgemäß die Stimmung bei allen Parteien recht kriegerisch. Was die Chancen für Kompromisse nicht gerade erhöht. Doch warten wir ab!

Stresemann zur Lage.

In einer öffentlichen Versammlung zu Braunschweig sprach Reichsaussenminister Dr. Stresemann über die Lage. Er erklärte, daß die derzeitige Außenpolitik fortgeführt werde.

Ob die jetzige Regierungskoalition bis an das Ende des Reichstages bestehen bleibt, vermag niemand zu sagen. Gewöhnlich kommt zu Weihnachten die Krise. Die Ehe mit den Deutschnationalen ist keine Liebesche, sondern eine Vernunftsche und 25 Jahre lang wird sie sicher nicht dauern.

Zentrum und Bayerische Volkspartei.

Vereinbarung über Zusammenarbeit.

Wie gemeldet wird, haben am 19. und 20. November streng geheime, abschließende Besprechungen der Verständigungskommissionen des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei stattgefunden.

Das Ergebnis der Besprechungen ist der von den obersten Instanzen der beiden Parteien noch zu billigende Entwurf für eine Vereinbarung zwischen Zentrum und Bayerischer Volkspartei. Dieser Entwurf nimmt eine engere Zusammenarbeit der parlamentarischen Vertreter der beiden Parteien für große Fragen in Aussicht und will die Möglichkeit einer gegenseitigen Bekämpfung der beiden Parteien bei den Landtags- und Reichstagswahlen ausschließen.

Mit der Stellungnahme der obersten Organe der beiden Parteien ist innerhalb kurzer Zeit zu rechnen.

Der Kampf um das Schulgesetz.

Die Stellungnahme der Deutschen Volkspartei.

Der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei hat nach einem Referat des Reichstagsabg. Dr. Runkel die Stellungnahme der Deutschen Volkspartei zum Schulgesetz in einer Entschlieung zusammengefaßt, deren wesentlicher Inhalt wie folgt lautet:

Der Zentralvorstand fordert:

1. Neben Sicherung der konfessionellen Bekenntnisschule in ihrer geschichtlich gewordenen Art dauernde Erhaltung der christlichen Simultanschule.
2. Angleichung der in der Reichsverfassung genannten Gemeinschaftsschule an die christliche Simultanschule.
3. Sicherung der Lehrfreiheit gegen jeden Versuch einer konfessionellen Verengung des gesamten Unterrichtes in der Bekenntnisschule.
4. Unbedingte Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Schulsysteme eines Schulverbandes.
5. Volle Aufrechterhaltung der Schulhoheit des Staates auch für den Religionsunterricht.

Die Deutsche Volkspartei, die sich nach den Erklärungen ihrer Minister und der Fraktion die Freiheit der Entschlieung vorbehalten hat, ist nach wie vor bereit, an dem Zustandekommen des Gesetzes mitzuarbeiten. Sie erwartet aber, daß die Reichstagsfraktion nur einem Gesetz zustimmt, das den Forderungen ihres nationalen und liberalen Bildungsideals entspricht.

Eine Entschlieung der Demokraten.

Die demokratische Reichstagsfraktion sagte eine Entschlieung, in der es heißt, daß der Paragraph 1 des Schulgesetzes die Staatshoheit über die Schule freigebe. Die Resolution schließt:

Die Deutsche Demokratische Partei spricht die Hoffnung aus, daß alle liberal und national gesinnten Kreise des deutschen Volkes diese Gefahr noch rechtzeitig erkennen und durch ihren entscheidenden Protest den verhängnisvollen Gang der Verhandlungen aufhalten und die deutsche Volksschule von dem Schicksal der inneren und äußeren Zerstückelung bewahren werden.

Um die Abrüstung.

Amerika macht nicht mit.

England hat bekanntlich den vorgesehenen Neubau zweier Kreuzer eingestellt. Es sollte das eine freundliche Geste an die Vereinigten Staaten sein, um diese ebenfalls zu einer Einschränkung des Flottenbauprogramms zu veranlassen. Die nachstehende Meldung aus Washington besagt aber, daß Amerika nicht mitmacht:

Amlich wird erklärt, daß das dem gegenwärtigen Kongress vorzuliegende Flottenbauprogramm von dem Beschluß Großbritanniens, den Bau zweier Kreuzer aufzuschieben, nicht berührt werden wird.

Präsident Coolidge und die Marinebehörden sind der Ansicht, daß die Stärke der amerikanischen Kriegsstotte weit unter der normalen Höhe ist.

Die Stärke der europäischen Meere.

In dem Streit über die Meeresstärke der europäischen Nationen von der englische Kriegsminister Evans wieder das Wort ergriffen und einen Brief an die „Daily Mail“ geschickt, in dem er ausführt, wenn Lloyd George und Lord Rothermere nicht nur die Stärke der aktiven Meere, sondern auch der Reserven der siegreichen Nationen in Rechnung

stellen, müßten sie auch die deutschen (!), österreichischen usw. Reservisten mitzählen.

Lord Rothmere veröffentlicht in der „Daily Mail“ eine Antwort auf diesen Brief und sagt, der Vergleich passe nicht im geringsten, denn für die in Deutschland vorhandenen militärisch ausgebildeten Männer gebe es keine Waffen, während die siegreichen Nationen volle Ausrüstung für ihre Reservisten hätten.

Die Lage in Rumänien.

Die Bauernpartei für den Sturz der Regierung.

Infolge des Verbots des Kongresses der Nationalen Bauernpartei, der zuerst in Karlsburg, dann in Bukarest stattfanden, versammelte sich einfach der Vollzugsausschuß der Partei und hielt zwei streng private Sitzungen ab, denen weder Publikum noch Presse beizuhören durften.

Mihalache erklärte in einer Rede die Eröffnung des Feldzuges zum Sturz der gegenwärtigen Regierung. Die Beschlüsse enthalten einen Protest der Nationalen Bauernpartei gegen das liberale Regime.

Manolescu nach Frankreich abgereist.

Der ehemalige rumänische Unterstaatssekretär Manolescu ist nach Frankreich abgereist. Er erklärte vor seiner Abreise, es wäre ein schwerer Irrtum, wenn man behaupten würde, daß seine Freisprechung ein Beweis dafür sei, daß das Heer für den Prinzen oder gegen dessen Gegner sei. Es sei aber bedauerlich, daß Brătianu einen starken Einfluß auf die französische Presse ausgeübt habe und dadurch ihn, Manolescu, als einen gefährlichen Verschwörer für die öffentliche Ordnung in Rumänien hingestellt habe.

Zum Schluß macht Manolescu darauf aufmerksam, daß das jetzige Regime in Rumänien eine Diktatur sei, nur mit dem Unterschied, daß es Brătianu an Mut fehle. Diese Diktatur werde sich nicht mehr gegen die anstürmende rumänische Demokratie halten können.

Politische Tagesschau.

Die Städte gegen Dr. Schacht. Die schweren Vorwürfe, die Reichsbankpräsident Dr. Schacht in seiner Wochener Rede gegen die Finanzpolitik der deutschen Städte erhoben hat, finden das erwartete Echo: Nachdem der Deutsche Städtetag bereits energisch protestiert hat, finden nun zwischen den westdeutschen kommunalen Verbänden Besprechungen statt zur Einleitung einer gemeinsamen Protestkundgebung der deutschen Gemeinden gegen die vom Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht erhobenen Vorwürfe über die Ausgabenwirtschaft der deutschen Gemeinden. Der Reichsbankpräsident soll aufgefordert werden, konkrete Unterlagen für seine Behauptung zu beschaffen. Diese Kundgebung soll nach dem Erscheinen der angekündigten Denkschrift des Städtetages erfolgen.

Nach den heftigen Landtagswahlen. Der Landesvorstand und der Landesauschuß der Sozialdemokratischen Partei Hessens nahmen einstimmig eine Kundgebung an, in der es heißt: In der Frage der Regierung sind Landesvorstand und Landesauschuß der Auffassung, daß der Bedeutung der Sozialdemokratischen Partei als der weiteststehenden Fraktion auch im neuen Landtag entsprechende ausschlaggebende Stellung eingeräumt werden muß.

Ein Disziplinarverfahren. Gegen den außerordentlichen Professor in der juristischen Fakultät Berlin, Dr. v. Möller, ist vom preussischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung das förmliche Disziplinarverfahren eingeleitet worden. — Professor Möller soll in seinen Vorlesungen sich abfällig über den gegenwärtigen Staat geäußert haben.

Ein Saarabend der Rheinischen Frauenliga. In der badischen Gesandtschaft zu Berlin veranstaltete die Rheinische Frauenliga einen Saarabend, an dem zahlreiche führende Persönlichkeiten der Politik, der Industrie und der Presse teilnahmen, u. a. sah man den Reichskanzler, den Reichswehr- und den Reichsernährungsminister. Das Mitglied des saarländischen Landesrats Schmelzer entwarf ein anschauliches Bild der politischen Lage im Saargebiet, während Frau von Vopelius die Arbeit der Frau im Saargebiet eingehend schilderte.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 22. November.

Das Plenum des Reichstags trat heute wieder zusammen. Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt Abg. Stöhr (Nat. Soz.) das Wort zu einer Erklärung, in der er auf die Vorgänge in der letzten Sitzung vor der Pause zurückkommt, wo durch seinen Einspruch die dritte Lesung und damit die Genehmigung des Vertrages für die Sozialrenten im Saargebiet verhindert wurde.

Eine dritte Novelle zum

Hypothekendarlehen

und der Geschenksteuer über die Pfandbriefe und verwandten Schuldverschreibungen öffentlich-rechtlicher Kreditanstalten werden dem Volkswirtschaftlichen Ausschuss überwiesen.

Der deutsch-tschechische Vertrag über den Bau einer Eisenbahn durch das Schweinitzthal wird ohne Debatte in allen drei Lesungen, der deutsch-tschechische Vertrag über die Regelung der Grenzverhältnisse in erster und zweiter Beratung angenommen. Es folgt die erste Beratung des

deutsch-französischen Handelsvertrages.

Abg. Hörnte (Komm.) bezeichnet den Vertrag als ein neues Meilenstein zur Hochachtungspolitik.

Abg. Wiffel (Soz.) weist die Ansicht zurück, daß durch den deutsch-französischen Handelsvertrag das hohe Zollniveau irgendwie gesenkt worden sei. Bei künftigen Handelsverträgen müßten wesentliche Zollveränderungen eintreten.

Abg. v. Nischke (Dem.) steht in dem Abschluß des Abkommens einen erheblichen Fortschritt; im Interesse des deutschen Weinhandels müsse aber ein anderes Verfahren bei der Verzollung der Weine in den Zolllagern verlangt werden.

Ministerialdirektor Pöffe vom Reichswirtschaftsministerium erklärt, die im Oktober begonnene Verhandlung mit der französischen Regierung über den Warenverkehr mit dem Saargebiet seien in den letzten Tagen wieder aufgenommen worden. Ueber die Verzollung der noch in den Zolllagern liegenden französischen Weine seien gerade jetzt Beratungen im Gange.

Damit schließt die Aussprache. Der Vertrag wird in erster und zweiter Beratung angenommen. Der sofortigen Vornahme der dritten Beratung widersprechen die Nationalsozialisten.

Um 17 Uhr verläßt sich das Haus auf Mittwoch, 16 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die dritte Beratung des deutsch-französischen Handelsabkommens und des deutsch-tschechischen Grenzvertrages sowie die erste Beratung des deutsch-jugoslawischen Handelsvertrages.

Auf eine Bemerkung des Abg. Dr. Fried (Nat. Soz.) teilt Präsident Eöde mit, daß die Regierung die Vorlage für die Sozialrenten im Saargebiet zurückgezogen habe, weil die Angelegenheit inzwischen im Besonderenwege erledigt worden sei.

Im Ausschuss für Kriegsbeschädigtenfragen wurde der Gesetzentwurf zur Abänderung des

Reichsverjüngungsgesetzes

weiterberaten. Es wurde beschlossen, dem § 2 Abs. 1 des Reichsverjüngungsgesetzes folgenden Satz hinzuzufügen:

„Der Tod gilt stets als Folge einer Dienstbeschädigung, wenn ein Rentenempfänger an einem Leiden stirbt, das als Folge einer Dienstbeschädigung anerkannt war und für das er bis zum Tode Rente bezogen hat.“

Nach bisherigem Recht mußte auch in den Fällen, in denen der Beschädigte an seinem Versorgungsleiden starb, nachgeprüft werden, ob das Leiden seinerzeit zu Recht als Folge einer Dienstbeschädigung anerkannt worden ist; bei Verneinung der Frage durfte nur ein Teil des Sterbegeldes bzw. der Witwenrente bezahlt werden. Der Ausschuss will durch den gefassten Beschluß diese Nachprüfung beseitigen, da sie als Härte empfunden worden ist.

Weiter beschloß der Ausschuss, daß die Höhe des Sterbegeldes sich nach dem Wohnort des Verstorbenen richten soll. Es soll, wenn der Tod die Folge einer Dienstbeschädigung ist, betragen: für die Orte der Sonderklasse 210 M., für die Ortsklasse A 195 M., für die Ortsklassen B und C 180 M. und für die Ortsklasse D 165 M., sonst ein Drittel dieser Beträge.

Der Haushaltsausschuß schloß die Beratung des

Verordnungsgesetzes

fort. Die Regierung wiederholte ihre Erklärung, daß weibliche Hilfskräfte im allgemeinen nur mit mechanischen Arbeiten beschäftigt würden und Maschinen für sie nur bei wirklich dauernder Beschäftigung bei Aufstellung des nächsten Etats in Sonderfällen geschaffen werden könnten.

auf eine Frage erwiderte der Regierungsvertreter, daß eine Versorgungskasse für die weiblichen Angestellten ähnlich wie bei der Post geplant sei. Verhandlungen mit den Ländern schwebten.

Handelszeit.

Frankfurt a. M., 22. November

Devisenmarkt. Die Mark war wieder etwas erholt bei einem Kurs von 4,1882 1/2 Am. je Tollar und 20,42 1/2 Am. je englisches Pfund.

Effektenmarkt. Die Börse war erneut verstimmt; durchschnitlich zeigten sich Verluste von 2 Proz.

Produktenmarkt. Es wurden bezahlt für 100 Kg. in Am.: Weizen 22.50—26, Roggen, 25.50—26.50, Sommergerste 20.50 bis 28, Hafer inf. 22.50—23.75, Mais gelb 20—20.50, Weizenmehl 37.75—38.25, Roggenmehl 35—36, Weizenkleie 13.25, Roggenkleie 14.50—15.

Kokales.

Zur Einwinterung der Rose. Rosen werden noch nicht einwinternd, zum Einwintern aber vorbereitet, zunächst also emulsiert und von weichen Triebspitzen befreit. Gleichzeitig wird alles nichtsaure Gezeig entfernt; denn es blüht nie, sondern stört und hindert nur. Abgeschnittene Blätter und Zweige werden befreit und, falls sie Träger von Schädlingen gewesen sind, gründlich vernichtet. In diesem Falle ist es ratsam, die Rosenkrone nun mit einer Schwefelsäurelösung (3—5 Gramm auf 1 Liter Wasser) zu besprühen. 6—7 Grad Celsius unter Null vertragen alle Rosen. Drum keine Eile mit dem Zerschneiden. Dazu ist es Ende November und Anfang Dezember noch Zeit. Teichbrüden nehmen es durchschnittlich mit 15—18 Grad Kälte auf. Ramentlich „Georg Arends“ haben sich glänzend bewährt. Die alten Kapuziner-Rosen und dergl. tragen höchste Kälte. Weichere Sorten, d. h. solche, die nur 5—7 Grad Kälte vertragen, müssen unbedingt geschützt werden. Büsche werden angehäufelt, Stämmchen auf den Boden niedergebunden und mit Erde bedeckt. Das Bett aber ja nicht zu dicht! Eine Tatsache ist nicht zu leugnen: Was im März für Erfroren gilt, ist meistens nicht erfroren, sondern verfäulend oder erstickt.

Achtung! Die Periode der Grippegefahr naht! In diesen Tagen des Witterungsumschlages, der nebelhaften Luft mehren sich die Erkältungskrankheiten. Die Krankenkassen und die Ärzte wissen von der starken Zunahme der Krankenzahl ein Lied zu singen. Unter den Hausmitteln steht der Rotkehlack obenan. Kenner werden dazu auch einen Schuß Rum im Stampf gegen die Erkältungen vertragen.

Einziehung von Orden und Ehrenzeichen. Um die Ablieferung erledigter Ordensauszeichnungen zu fördern, wird erneut darauf hingewiesen, daß die Bestimmungen über die Rückgabe von Orden und Ehrenzeichen gestorbener Inhaber noch besteht. Diese Auszeichnungen sind auf den Polizeireisen, bei denen auch die näheren Bestimmungen über die Rücklieferung eingesehen werden können, zwecks Weitergabe auf dem vorgeschriebenen Weg abzuliefern.

Wetterbericht vom 23. November.

Ueber dem Baltikum ist der Druck weiterhin gestiegen und hat über 789 mm erreicht. Kaltluft schiebt in breitem Strom aus diesem Hochdruckgebiet nach dem fast ausgefüllten Kanalwirbel. Ein Wicel hat sich nach Frankreich verlagert und zieht Kaltluft aus Nordosten her und haben wir mit kaltem Wetter in den nächsten Tagen zu rechnen.

Voraussichtliche Witterung bis Donnerstag: Zunehmend kälter, aufstrebende Winde, wolfig, zunächst leichte Schneefälle, Frosttemperaturen auch in tieferen Lagen.

Gräberfeststellung von Kriegsgesessenen. Falls Angehörige von Gefallenen wissen wollen, auf welchem Sammelriedhof des Auslandes der betreffende Gefallene liegt, empfiehlt es sich, sich an den Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge Frankfurt a. M., Geschäftsstelle Münzgasse 3, zu wenden.

Achtung, Fallgeld! Falsche Reichsbanknoten über 10 und 20 Mark, Ausgabe vom 11.10.24 werden wieder verbreitet und sind an nachstehenden Merkmalen leicht zu erkennen: Das männliche Bildnis der 10-Marknote mit seinen runden großen Augen, der in der Zeichnung verunglückten Nase, die Schattenlinien bild und vermischt kennzeichnen die Note sofort als Fälschung. Das weib-

Der Vater Erbe

Roman von Otto Elster

16. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Jögern legte Elfriede ihre kleine, weiche Hand in die Arme und sagte:

„Ich bin erstaunt, Sie hier zu sehen, Herr Graf — oder lieber Onkel vielmehr, wenn Sie es erlauben?“

„Aber gewiß! — Kommen Sie, meine liebe Elfriede — sehen Sie sich zu mir und lassen Sie sich erklären, warum ich erst jetzt von mir hören lasse.“

Er führte sie mit vollendeter Höflichkeit zu dem Sofa, während er auf einem Stuhl vor ihr Platz nahm.

„Sie werden es gewiß unverantwortlich von mir gefunden haben,“ fuhr er fort, „daß ich mich in all der langen Zeit gar nicht um Sie bekümmert habe.“

„Ich hatte kein Anrecht auf Ihre Teilnahme, wir kannten uns ja kaum,“ entgegnete Elfriede, die Augen niederschlagend, um seinem Blick auszuweichen, der jorschend auf ihr ruhte.

„Ja, ich habe allerdings die Verwandtschaft arg vernachlässigt. Aber wenn Sie alles wüßten, — doch lassen wir die Vergangenheit und beschäftigen uns lieber mit der Gegenwart. Nun denn, meine liebe Nichte, ich erfuhr Ihr und Ihres Papas trauriges Geschick erst vor wenigen Wochen, da ich längere Zeit auf Reisen in Ägypten und im Orient war. Nach meinem Gut Chwalkowik zurückgekehrt, fand ich ein Schreiben Ihres Sachverwalters, des Notars Wallbrecht, vor, das mich von allem unter:“ etc. Wenn ich früher davon erfahren hätte, dann hätte dieser schurkische Inspektor Bödmer seinen Plan nicht ausführen können. Ich hätte Ihrem Papa gern geholfen. Leider ist es jetzt zu spät, dem Räuber seine Beute wieder abzufragen. Ein Trost ist es jedoch, daß das Gut in den Händen der Familie bleibt.“

„Neberrast! schaute Elfriede auf. „Wieso, Herr Graf?“

„Ich vergaß, Sie wissen ja noch nicht die neuesten Ereignisse auf Rudow. — Nun, Ihr Herr Bruder Edgar mit

Frau und Kind ist dorthin zurückgekehrt und soll sich mit seinem Schwiegervater vollständig ausgeöhnt haben.“

„Ist es möglich? Edgar zurück! — Weshalb schreibt er nicht an mich? Weshalb kommt er nicht?“

„Ich kann Ihnen diese Fragen nicht beantworten; ich sah Ihren Bruder nicht und — will ihn auch nicht sehen. Mag er sich zu seinem sauberen Schwiegervater halten, für mich existiert er nicht. Notar Wallbrecht wird Ihnen vielleicht das Nähere mitteilen können. Er verprügelte mich wenigstens, Sie ausführlich über alles zu unterrichten.“

„Sie haben ihn gesprochen?“

„Ja — er gab mir Ihre Adresse in dem kleinen See- bade. Ich reiste dorthin, fand Sie jedoch nicht, erfuhr aber auf der dortigen Post Ihren jetzigen Aufenthaltsort, und da bin ich.“

„Es war sehr gültig von Ihnen, lieber Onkel, uns aufzusuchen. Darf ich Sie zu Papa führen? — Aber — Sie sind gewiß von seinem Zustand unterrichtet?“

Der Graf verbeugte sich zustimmend und mit teilnehmender Miene.

„Ich weiß nicht, ob er sich Ihrer erinnern wird,“ fuhr Elfriede bekümmert fort. „Er scheint nur noch den einen Gedanken fassen zu können.“

„Sein Wert über die Ritterorden?“

Elfriede nickte traurig.

„Der Notar sagte mir von dieser fixen Idee. Aber körperlich befindet er sich wohl?“

„Ja, aber meine größte Sorge ist doch seine Zukunft.“

„Ich bin gekommen, um Ihnen diese Sorge abzunehmen, mein liebes Kind!“

„Wie? — Sie wollten — —? Doch nein, das kann ich nicht annehmen!“

„Hören Sie nur zu, Elfriede,“ fuhr er ernst und doch freundlich fort. „Beurteilen Sie mich nicht nach meinem früheren, unverzeihlich gleichgültigen Benehmen. Ich glaube Sie und Ihren Vater in günstigen Vermögensverhältnissen, und ich wollte mich nicht Verwandten ausdrängen, die ich kaum kannte. Meine weiten Reisen kamen hinzu, mich den heimatischen Verhältnissen immer mehr zu entfremden. Nun, das alles hat sich jetzt geändert. Ich

bin — um von Ihrer Zukunft zunächst zu sprechen — ein welt- und reisemüder Mann, ein einsamer, alter Jung- gefelle geworden, und ich möchte mir in den weiten Räumen meines Schlosses zu Chwalkowik eine wirkliche Heimat schaffen, wo Jugend und Frohsinn herrschen, Sonnenschein und Lachen. Wollen Sie mir dazu verhelfen, Elfriede?“

Purpurglut überflamte die Wangen des jungen Mädchens. Ihr Herz pochte heftig. Wie ein silberner Nebel wogte es ihr vor den Augen. Da war ja mit einem Male die Rettung aus aller Not. Ein glänzendes Zukunftsbild entschleierte sich ihr, aber noch wagte sie nicht, an dessen Wirklichkeit zu glauben.

„Wie sollte ich?“ — stammelte sie.

„Er nahm ihre Hand in die seinige und streichelte sie gültig und zärtlich.“

„Glauben Sie nicht,“ sprach er weich und innig, „daß Sie mir für mein Anerbieten Dank schuldig sein müßten. Die Dankeschuld trage ich allein, dessen einsames Leben Sie erhellten und verschönern werden. Kommen Sie mit Ihrem Papa zu mir! Hier — und er sah sich mit etwas spöttischem Lächeln um — „können Sie doch auf die Dauer nicht bleiben. Mein Schloß aber bietet Raum genug; jetzt steht es öde und leer und wartet auf eine fröhliche, heile und jugendliche Stimme, die das alte Gemäuer zu neuem Leben erwecken soll. Ist es abgemacht, Elfriede? Kommen Sie mit mir?“

„Ja — ja —“ flüsterte sie, indem ihr die Tränen aus den Augen stürzten. „Aber mein Vater? Was wird er dazu sagen? Er wollte so gern hier — wo er in aller Ruhe sein Buch schreiben konnte.“

Der Graf lächelte und fügte dann hinzu:

„In dem Archiv meines Schlosses findet er alte Urkunden und alte Schwelmslederbände, in die er sich gewiß mit Begeisterung vertiefen wird. Lassen Sie das nur meine Sorge sein, Elfriede! Heute ist es zu spät, um mit ihm zu sprechen. Bereiten Sie ihn auf meinen Besuch vor. Ich werde morgen vormittag wiederkommen. Und nun habe ich Sie schon lange aufgefallen. Gute Nacht für heute, mein liebes Kind — morgen werden Sie mir ein freundlicheres Gesicht zeigen, nicht wahr?“ (Fortf. folgt.)

Nach Bildnis der 20-Marknote ist mit groben Ziffer nachgebildet. Die Note besteht aus zwei zusammengehörenden Blättern mit dazwischengetretenen falschen Fasern, das Wasserzeichen ist durch Aufdruck auf der Innenseite des Grundblattes vorgebildet. Die Reichsbank hat eine Belohnung bis zu 3000 Mark ausgesetzt, die an diejenige Person verteilt werden soll, die zur Ermittlung und Festnahme der Fälscher beiträgt. Sehr stark werden auch falsche Zweimarkstücke mit verschiedenen Münzzeichen verbreitet, die aus Blei und einer Zinnlegierung hergestellt sind. Die Handrisselung ist ungleichmäßig und wird zum größten Teil schwarz, wodurch die Stücke als Fälschung leicht zu erkennen sind. Das Publikum wird ersucht, wenn falsche Scheine und Münzen in Zahlung gegeben werden, die betreffenden Personen festzustellen bzw. festzuhalten und die nächste Polizeistelle zu benachrichtigen.

Falsche Dreimarkstücke. In letzter Zeit sind falsche Dreimarkstücke festgestellt worden. Das Gepräge der Falschstücke ist unscharf und macht den Eindruck eines Gußes. Der Hals des Adlers ist oben und unten erheblich bider als bei den echten Stücken. Die Handrisselung ist recht unvollkommen mittelst Punzen eingeschlagen; der Abstand zwischen den einzelnen Worten ist viel zu klein, der zwischen Anfang und Ende der Schrift viel zu groß.

Wettervorhersage für Dezember. Ein annähernd milder Wintermonat mit mäßiger Temperatur und mäßigen Niederschlägen. Am Anfang sehr kalt, am Ende ebenfalls, aber geringer. Weiße Weihnachten. Das Wetter gestaltet sich in den Pentaden wie folgt: 1. bis 5. Veränderlich mit heftigen Winden und Niederschlägen. 6. bis 10.: Nasses Wetter mit zunehmender Kälte. 11. bis 15.: Windig und stürmisch mit gelegentlichen Niederschlägen. 16. bis 20.: Schönes Wetter (anfangs Störungen). 21. bis 25.: Nasses Wetter mit Wind. 26. bis 31.: Windiges Wetter mit gelegentlichem Niederschlag.

Gegen die Schwarzhöher. Das Reichspostministerium richtet an die Schwarzhöher neuerdings die dringende Mahnung, ihrer Pflicht zur Anmeldung und Zahlung der Gebühren nachzukommen. Vom 1. Nov. an wird mit schärfsten Mitteln vorgegangen und unnachlässig Anzeige erstattet werden. Für Anzeigen von Schwarzhöher bei der Post wird eine Belohnung von je 10 Mark gewährt.

Einhalten der Sachen. Durch Einhalten der Sachen werden diese niemals Eigentum, man hat nur ein gefehliches Pfandrecht daran. Die Verwendung der Sachen muß im Wege der öffentlichen Versteigerung durch den zuständigen Gerichtsvollzieher erfolgen, jedoch ist vorher dem Schuldner der Versteigerungstermin bekanntzugeben. Ein Selbstverkauf ist also nicht zulässig.

Vortrag des Professors Horneffer. Der gestern abend im Kurhaus stattgefundene Vortrag über „Aristoteles“, bildete den Abschluß des Vortragszyklus über „Philosophie der alten Denker.“ Wie schon an den vergangenen Abenden, war auch der gestrige gut besucht. In spannender Weise verstand es der Redner, die Zuhörer in den Bann der Ideen des einzigen großen Geistes zu ziehen. Aristoteles war in seiner Selbstbildung so überwältigend, daß seine unversalen Lehren nicht nur bis zum Mittelalter als Richtschnur aller Gelehrtheit Geltung hatte, sondern noch heute in weitgehendem Maße die Philosophie beeinflusst. War Euripides der größte Dichter seiner Zeit, so kann man Aristoteles als den größten Forscher nennen, der seine Kenntnisse aus der Fülle der Erfahrungswissenschaften entnommen hat. Sokrates sah in der Natur das schöpferische Wesen und lehrte in diesem Sinne, während Platon ein großer Meister im Denken mehr nach dem Uebersinnlichen trachtete und in der Schönheit alles sah. Aristoteles vollzog in planvoller Erforschung alle Einzelheiten zusammensetzend um der Wissenschaft Boden zu geben. Platon begründete, daß eine Tatsache nicht besteht, wenn dieselbe nicht mit einer Idee verbunden ist, die zur spekulativen Instanz führt. Platon war unbeugsam und sein Denken auf das Uebersinnliche gerichtet. Aristoteles vereinigte sein Wissen auf verschiedenen Gebieten und einer anschaulichen Univeersalität.

Die Geschichte berichtet, daß Aristoteles um das Jahr 384 v. Chr. in Cherkos bei Athos in Makedonien als Sohn des Leibarztes des Königs geboren wurde. Der Beruf eines Arztes war erblich in der Familie und blieben die Kenntnisse ein Geheimnis, nur dem Sohn vorbehalten. Die ärztliche Praxis war mehr von künstlerischer Seite zu betrachten. Aristoteles griff in der ärztlichen Kunst zur lebendigen Natur, aus welchem Grunde er wohl auch seine Philosophie auf das organische Leben einstellte. Der Vater starb sehr früh und übernahm ein Oheim die Erziehung. Mit 20 Jahren bezog Aristoteles die Akademie und war mit 37 Jahren auf seiner geistigen Höhe. Erstounlich war es, daß er nunmehr bei den Versammlungen seine Einwendungen vorbrachte und führte der Zufall Platon mit Aristoteles auf der Akademie zusammen. Trotz der gegensätzlichen Grundsätze hat die Freundschaft nicht gekillt. Nachdem Platon um das Jahr 347 starb, übernahm dessen Nefle die Leitung der Akademie.

Die mystische Aufführung desselben und das Nachlassen der einfligen geistigen Größe dieser Bildungstätte veranlaßte Aristoteles zum Verlassen von Athen und besuchte er den König Anax in L'rlaus, in der trojanischen Ebene gelegen.

Der König folgte einer Einladung des Königs von Persien und wurde hierbei ermordet. Von hier aus besuchte er Mythylene. Dann folgte er einem Ruf des Königs von Makedonien und wurde Erzieher des dreizehnjährigen Alexanders, des späteren Weltveroberers. Nach der Thronbesteigung kehrte Aristoteles nach Athen zurück. Hier gründete er eine Schule und wurde das Haupt derselben. 12 Jahre wirkte er hier. Aristoteles blieb der treue Vertreter der hellenistischen Kultur, doch gab Alexander früher gleiche Gesinnungsart auf und konnte nicht vermeiden werden, daß der orientalische Einfluß ohne Wirkung auf die weitere Entwicklung blieb. Bei einer Empörung in Athen verließ Aristoteles Athen und verlebte die übrige Zeit seines Lebens in Kalkis auf der Insel Euböa. Er starb im Alter von 82 Jahren, zu früh, um in weiterer Entwicklung einen Abschluß seiner geistigen Ideen zu vollenden.

Er war ein großer Sammler und Forscher und ein meisterhafter Verfasser von Dialogen, während Platon in Dramen seine Kunst zeigte. Bei seinen schriftstellerischen Nebenarbeiten war sein Prinzip, erst das Material zu sammeln, um einen literarischen Wert zu schaffen. Jede Aussage muß einen Zweck haben und die Gültigkeit, in der Wahrheit zeigt, daß die Tugend eine Tätigkeit ist und führt Aristoteles aus, daß durch Übung und Maß der Zustand der Mitte zwischen den Extremen besteht. Auch in der Stilistik war Aristoteles ein Meister und war der Begründer der Logik. Ueberlesen die alten Philosophen alles der Vernunft und dem Zufall, erfordert die Logik das Selbstbewußtsein des menschlichen Geistes. Allseitig war sein Wissen und den Sophisten in der Rhetorik folgend, konnte der große Meister seine geistige Macht zum Ausdruck bringen.

Vor allen Dingen suchte Aristoteles den Weg der Wahrheit und wollte in der Metaphysik des Uebersinnlichen in der Ueberbrückung der Idee und Wirklichkeit das viele Einzelne zur Allgemeinheit führen. Er unterscheidet Stoff und Form und um den Stoff zu gestalten, muß dieser in die Form übergehen. Im weiteren Verlauf des Vortrages glänzt immer wieder der Name des schöpferischen Geistes Aristoteles in allen Zweigen der Wissenschaft und so bleibt sein Name unsterblich.

Professor Horneffer verläßt eine dankbare Gemeinde und unter herzlichem Abschiednehmen löste sich die Versammlung auf.

Friedrichsdorf. (Eine französische Sprachinsel im Verschwinden.) Unter allen französischen Jugenkolonien, die gegen Ende des 17. Jahrhunderts auf deutschem Boden gegründet wurden, hatte sich die Friedrichsdorfer ihren rein französischen Charakter bis in die letzten Jahre bewahrt. Um völlig von fremden Einflüssen unberührt zu bleiben, durfte sich kein Deutscher in Friedrichsdorf niederlassen, und kein Friedrichsdorfer durfte ein deutsches Mädchen ehelichen. Erst im 19. Jahrhundert fiel diese Bestimmung von selbst. Während nun andere Kolonien, wie Doornholzhausen bei Homburg, Waldorf, Rohrbach, Sahn, Wembach, Hanau und Frankfurt nur durch ihre Familiennamen an ihre Gründer erinnern wurde in Friedrichsdorf bis vor wenigen Jahren in der Umgangssprache noch das Französische bevorzugt. Erst seit 40 Jahren erfolgen die Ortsbekanntmachungen in deutscher Sprache. Noch vor 30 Jahren hielt sich die Zahl der Deutsch- und Französischsprechenden die Wage. In der Kirche wurde erst der deutsche Gottesdienst vor einigen Jahren neben dem französischen Altus eingeführt. Einer der letzten Pfarrer, ein Herr aus der französischen Schweiz, hielt mit größter Strenge darauf, daß die Kinder auch in der Umgangssprache sich nur des Französischen bedienten. Durch den Zuzug deutscher Bürger wurde dann die französische Sprache mit deutschen Brocken durchmengt. Und schon Friedrich Stolze spottet über das „Friedrichsdorfer Französisch“ also:

Helas! Marlin! Helas! Martin!
Chassez die Bichel aus dem Jardin!
Il verkracht mer — lu le Steuwe
Toules les Nouveaux gehe Reuwe!

In den Kleinkinderschulen, ein einigen Pensionaten und vor allem in den Familien wurde die französische Sprache bis in die letzten Jahre noch mit Sorgfalt gepflegt. Friedrichsdorf war eine französische Sprachinsel, inmitten reindeutschen Landes und absolut reindeutscher Bevölkerung und hatte sich durch mehr als 200 Jahre diesen Ruf bewahrt. Als 1920 die Franzosen Friedrichsdorf vorübergehend besetzten, waren sie überrascht, hier Landsleute zu finden und glaubten auch treue Gesinnungsgenossen zu bekommen. Aber die Friedrichsdorfer sprachen nur Französisch, ihrer Gesinnung nach waren sie deutsch durch und durch und erklärten dies auch dem Militär, die ihnen große Erleichterungen verschaffen wollten, unverhüllt.

Heute ist die französische Sprachinsel bis auf einige winzige Reste verschwunden. Der Weltkrieg und seine Nachwirkungen hat sie überflutet und vernichtet.

Eingekandt.

Wer verhilft mir zu einer in verkehrsbüchlich anständigen Tone abgefaßten Anfrage?

Bad Homburg v. d. S., den 14. 11. 1927.
An den Magistrat, Steuerverwaltung
Bad Homburg v. d. S.

Ihre wunderbare Veröffentlichung, die von einer Musterwirtschaft in der Verwaltung Aufschluß gibt, veranlaßt mich Ihnen mitzuteilen, daß auch ich nicht im Besitz der Veranlagung für 1927 bin.

19. 8. 27 habe ich das bereits im Büro dort zum Ausdruck gebracht, als ich 4,35 Mk. auf 676 Gewerbesteuerkapitalsteuer 1 Qu. einzahlte.

Mir wurde nahe gelegt, einen großen Stundungsantrag bzgl. Gewerbesteuer für 2. 3. und 4. Qu. 27 einzureichen mit der Begründung, daß unter 3000 Mk. Kapital in Frage komme und in der Grundvermögenssteuer der Betrag enthalten oder eingeschlossen sei.

1. 11. 27 zog man durch Erektion Gewerbesteuer 1. und 2. Qu. 27, mit 89 Pfg u. 2. Qu. Gewerbesteuer mit 3,75 Mk. ein, hätte wohl am liebsten meinen gesamten Besitz gepfändet, wegen einer Schuld, die garnicht besteht, da sie zu unrecht verlangt wird und die zurück vergittelt werden muß.

Ich frage an, wie ich zu den unrechtmäßig eingezogenen Beträgen zurückgelange, ob ich mit einem Erektionsbeschuß gegen die Stadt und die Verwaltung der hohen Stadt Bad Homburg v. d. S. vorgehen muß oder wie Sankt Vitrokrallius sonst diese Friedigung im umständlichsten Wege durchzuführen für wünschenswert hält.

Die Beamten und der große Beamtenapparat, den wir Steuerzahler zu erhalten haben, muß ja schließlich dafür auch eine gewisse Arbeitsleistung aufbringen und möglichst mit derartigen Pfändungen die Steuerzahler bei guter Laune erhalten.

Hochachtungsvoll gez.: Max Rabe.

Der Magistrat der Stadt Bad Homburg v. d. S. (Steuerverwaltung) gibt auf obenstehendes Schreiben folgenden wunderbaren Bescheid:

Bad Homburg, den 17. November 1927.

Herrn Max Rabe

Hier, Gymnasialstr. 16

Auf Ihr Schreiben vom 14/ s. Ms. teilen wir mit, daß wir Schreiben, die in dem Ton, wie das Ihre, gehalten sind, grundsätzlich nicht antworten.

Auf eine in verkehrsbüchlich anständigen Tone abgefaßte Anfrage wird Ihnen eine in jeder Weise zuvorkommende Antwort werden.

gez.: Dr. Eberlein,

Beglaubigt gez.: Reich, Direktor.

Als ich diese wunderbare Antwort heute erhielt, habe ich mich gefragt, was heißt „Direktor“ auf gut Deutsch? Mein Fremdwörterbuch besagt: Direktor, n. Directeur, fr. oder Dirigent 1. (dirigens) m. ein Vorsteher, Oberaufseher, Leiter, Führer, Ordner. Dann sagte ich mir, ein öffentliches Interesse liegt vor zu erfahren ob noch mehr Steuerzahler in der gleichen Lage sind und wie diese behandelt werden und was für Antworten diese von dem sich oben Direktor nennenden Herren erhalten haben.

Es sollen ja bald Neuwahlen stattfinden, wollen wir uns doch solche Vorkommnisse merken für spätere Zeiten. Es tut doch, wie es scheint, dringend not, daß endlich Bad Homburg v. d. S. auf die Höhe kommt.

Der wunderbare Erlaß der Steuerverwaltung, auf den ich mich oben bezogen habe, aber lautet:

An die Stadtkasse sind folgende Steuern abzuführen:

... d. an Gewerbesteuer:

1. nach dem Gewerbeertrag, 1/4 der für 1927 festgesetzten Veranlagung. Soweit die Steuerpflichtigen noch nicht im Besitze der Veranlagungen für 1927 sind, haben sie ein Viertel der für 1926 endgültig veranlagten Gewerbeertragssteuer als Vorauszahlung zu leisten.

Bad Homburg v. d. S., den 11. Novbr. 1927.

Der Magistrat (Steuerverwaltung).

Architekt Max Rabe.

Ansprache! zu der Gefallenen-Ehrung am Totensonntag (20. November) auf dem Ehrenfriedhof. Im Namen der Ortsgruppe des Intern. Bundes des Krieges und der Arbeit (deutsche Sektion) legen wir zu Ehren der Gefallenen Kameraden, Söhne und Brüder des Weltkrieges 1914—18 einen Kranz nieder.

Wir stehen hier an der Stätte des stillen Ehrenfriedhofes und wollen der vielen Millionen Kameraden gedenken, die infolge des Krieges, früher als sonst, ihr blühendes Leben ausblühten. Unsere Gedanken schweiften hinüber jenseits der Grenzen, in alle Erdteile der Welt, an den Meeren, überall nach den Massengräbern und Hügel, wo tausende und abertausende, Brüder, Söhne und Kameraden begraben liegen.

Die Zeit hat die furchtbaren Tage des Krieges fast vergessen, wir wollen und müssen zurückdenken an all die Schrecken und Grauen, an alles Elend, Hunger, Gas, Trommelfeuer und Wunden, die der Krieg geschlagen hat.

Nicht Mut, sondern Feigheit ist es, wenn man heute schon das wahre Gesicht des Weltkrieges vergessen hat, um einen neuen Krieg vorbereiten zu können. Ernst liegen die Tage der Zukunft vor uns!

Aber liebe Kameraden und Kameradinnen! In dieser ersten Stunde hören wir den Ruf Millionen Stimmen aus den Massengräbern. Was wollen sie, sie wollen reden! Hört ihr sie nicht? Wie aus schweren dumpfen Bann, aus unendlicher Weite dringen die Stimmen zu hundertern, zu tausenden und zu Millionen an unser Ohr! Ein wimmernbes Klagen und Flehen ist es, vergeht uns nicht! Und großend, mahnend, fordernd werden die Stimmen zu einem Donnerwort! Denkt ihr an uns?

Denkt ihr an uns, die wir in Grauen, für Mütter kämpften, Kinder, Frauen, Die wir das Leben lassen mußten, Trohdem wir das „Wofür“ nicht wußten!

Denkt ihr an uns?

Ja, wir denken an euch, die wir mit euch gekämpft und geiltten haben, als euch der Tod dahinraffte, ja wir denken an euch.

Wißt ihr noch, Kameraden, was uns damals aufrecht erhielt, als die Jahre vergingen und kein Ende des graufamen Mordens zu sehen war, als die Kriegsbegeisterung und alle Illusionen verfliegen waren, als der Hurratriotismus nur noch bei den Selbstastrategen, Drückebergern und Kriegsgewinnlern zu finden war? Wißt ihr, was für Kriegsziele wir hatten? Wir Bekämpften, die nichts hatten, als unser nacktes Leben? Nicht Belgien, nicht die Erzbecken und Kohlengruben, nicht Kolonien und Weltmacht! Nein, ein neues Deutschland! Ein neues Europa! Eine neue Welt!!

An dieser neuen Welt wollen wir festhalten und mitarbeiten, den Frieden wahren, einem neuen Krieg mit aller Kraft entgegenreten. Dann, ja dann werden wir das Vermächtnis unserer gefallenen Kameraden, Söhne und Brüder erfüllen!

Und so soll uns Hoffnung aus der Trauer blühen, Und aus den heißen Tränen soll die Pflicht Der ganzen Menschheit harter Willen glänzen, Wir töten niemand, und wir opfern nicht! Es soll die Kraft an Friedenswerken bauen und an der Arbeit die uns Glück verleiht; Wenn unsere Kinder solches Leben schauen, Dann dankt uns der Tote früh erlöschener Geist.

Karl Wick.

Nachrichten in allen Formaten liefert schnell und billig Somburger „Neueste Nachrichten“

Letzte Nachrichten.

Grüners 60. Geburtstag.

Berlin, 23. November. Der Reichspräsident hat General und Reichsminister a. D. Grüner zu seinem 60. Geburtstag in einem herzlich gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche zum Ausdruck gebracht. Ebenso hat der Reichsforscher durch ein Telegramm namens der Reichsregierung gratuliert.

Die Verwaltungsreform.

Berlin, 23. November. Der Kabinettsbeschluss zur Vorbereitung der Verwaltungsreform hielt seine dritte Sitzung ab. Er befasste sich vor allem mit der Vorbereitung der vorläufig für Januar in Aussicht genommenen Konferenz der Länderminister über den Einheitsstaat. U. a. wurde auch ein Voranschlag erörtert, der darauf hinausläuft, den einzelstaatlichen Finanzministern ein Einspruchsrecht gegen Beschlüsse der Parlamente zu geben, die neue Ausgaben ohne Deckung vorsehen. Im Falle dieses Einspruchs sollen die Parlamente die beanstandeten Ausgaben nur durch eine qualifizierte Mehrheit bewilligen können.

Vor der Auslandsreise des Kreuzers „Berlin“

Berlin, 23. November. Heute vormittag ist der Kommandant des Kreuzers „Berlin“, Kapitän zur See Kolbe, in Berlin eingetroffen. Er begab sich sofort ins Rathaus.

haus, um sich dort von Oberbürgermeister Böhm zu verabschieden. Der Kreuzer „Berlin“ tritt am 1. Dezember von Kiel aus eine etwa zweijährige Reise an, die das Schiff fast um die ganze Welt führt. Oberbürgermeister Böhm wünschte dem Patenschiff der Stadt Berlin vollen Erfolg auf seiner Fahrt und trug dem Kommandanten Grüße für die Besatzung im Namen der Bevölkerung der Reichshauptstadt auf.

Finanzsperre über Eisenach.

Wetmar, 23. November. Vom thüringischen Innenministerium ist über die Stadt Eisenach eine Finanzsperre verhängt worden, nachdem in der letzten Stadtratssitzung mitgeteilt worden ist, daß das Defizit für 1926 im städtischen Etat statt des rechnungsmäßigen Betrages von 300 000 Mark sich kassenmäßig auf 600 000 Mark beläuft. Der Fehlbetrag für

1927 soll nicht geringer sein. Jetzt muß die Stadtverwaltung bis zum Abschluß einer Prüfung durch zwei von der Landesregierung gesandte Sparkommissare, die den Etat auf die Möglichkeit von Abstrichen durchsehen sollen, alle nicht ganz dringenden Ausgaben und Aufträge unterlassen.

Verhaftungen wegen antisozialistischer Betätigung.

Rom, 23. November. Wie die „Agenzia Stefani“ meldet, ist der Abgeordnete Ponzio di Sansebastiano verhaftet worden, weil er Mittel aufgebracht habe, um Umstürzern und Antisozialisten die Flucht aus Italien zu ermöglichen. Ponzio di Sansebastiano habe erklärt, daß er aus Haß gegen den Faschismus gehandelt habe. Auch der ehemalige Abgeordnete General Benetton wurde wegen seiner dem faschistischen Regime feindseligen Tätigkeit verhaftet. Er sei in verschiedenen kompromittierenden Dokumenten wiederholt genannt worden und habe zugegeben, mit Ponzio über die politische Lage und die Lage der Flüchtlinge im Ausland gesprochen zu haben.

Die verworrene Lage in China.

Paris, 23. November. Die Agentur Indo Pacific meldet aus Hongkong, daß die Generale Wang Li schung und Li Yul lan, die den Staatstreich in Kanton ausgeführt haben, Herren der Lage sind. Die Regierungstruppen sind entlassen. Der Kriegsschatz in Höhe von 1 Million Dollar wurde beschlagnahmt. Wong schau hung, der gefangen genommen wurde, hat seine Wächter bestochen und ist nach Kanton geflüchtet. Der Staatstreich soll nicht gegen Li chian san, sondern lediglich gegen Wong schau hung gerichtet gewesen sein.

Radiochau.

Sendestelle Frankfurt a. M. (Welle 428,6).

Donnerstag, den 24. November: 18,30 Uhr: Uebertragung von Kassel: Mittagskonzert der Kasseler Hauskapelle; 19,30 Uhr: Die Stunde der Jugend: Die Vorläufer der Eisenbahn. (Für Kinder vom 12. Jahre ab); 20,30 Uhr: Konzert des Hausorchesters: Musik lebender Komponisten; 21,45 Uhr: Die Vespertunde: Aus dem Roman: „Der tolle Bomberg“ von Josef Wintler; 22,20 Uhr: Stunde katholischer Weltanschauung; 23,50 Uhr: Inhaltsangabe der Oper „Die Nacht des Schicksals“; 24 Uhr: „Die Nacht des Schicksals“. Über von Verdi.

Ein Dorf in Flammen.

Berlin, 23. November. Heute vormittag brach in dem Dorfe Vinum bei Kremen im Kreise Ostpreußen in einer Scheune Feuer aus und griff so schnell um sich, daß eine ganze Straße des Ortes durch die Flammen vernichtet wurde. Fünf Scheunen und vier Wohngebäude wurden völlig eingeäschert. Der Sachschaden ist sehr groß.

Familientragödie.

Greifenhagen, 23. November. Im Verlaufe eines Familienstreites erschlug der 37jährige frühere Gastwirt Ernst Otto in Augustwalde seine 41jährige Ehefrau mit einem Hammer und tötete sich dann durch einen Revolverbeschuss. Otto, der sehr verschwenderisch lebte, war von seiner Frau abgewiesen worden, als er mit neuen Geldforderungen an sie herantrat.



General Groener, der heute Generalquartiermeister des deutschen Kriegsheeres, der am Dienstag seinen 60. Geburtstag feierte.

Bekanntmachung.

Steuerkarten 1928.

Diejenigen Arbeitgeber, welche die Steuerkarten ihrer Arbeitnehmer für 1928 selbst in Empfang nehmen wollen, werden ersucht, innerhalb 8 Tagen eine Nachweisung ihrer Arbeitnehmer, welche in der Stadt Bad Homburg ihren Wohnsitz haben, unter genauer Angabe von Name, Stand und Wohnung, sowie Geburtsdatum, auf dem Rathhause, Zimmer 17, einzureichen.

Bad Homburg v. d. H., den 22. Novbr. 1927
Der Magistrat (Steuerverwaltung)

Der Deutsche Rundfunk

die größte Funkzeitung, bringt alle Programme und großen Unterhaltungs- und Bastlerteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Abonnementsbestellung bei jedem Briefträger.
Probepummen kostenlos vom Verlag Berlin N 24

Wärme ohne Arbeit
liefert der
Gasheizofen.

Hypotheken

durch

Stroh & Sülpe

6647 Bad Homburg v. d. H. Thomasstraße 2

Achtung! PHOTOGRAPH WILLY DANNHOF Herrngasse 1 Am Schloß.

Gebe von heute auf Weihnachtsaufträge ein grosses Bild gratis.

Neuheit! Taschenspiegel mit Ihrem eigenen Bilde Neuheit!
!Bitte meine Schaukästen in der Luisenstr. zu beachten!

Jugendlose Trauringe in jedem Goldgehalt. Billigste Tagespreise.

J. Löwenstein
Homburger Trauringhaus
Luisenstr. 43/44
Telefon 880.

Samtl. Goldschmiedearbeiten, Reparaturen, Neuarbeiten, Restaurationen.

Arbeitschuhe für Männer von M. 10.50 an
Schaffensstiefel la Rindl. M. 21
Lorenstiefel von M. 13.50 an
Bog-Sohlenstiefel Lederpanstiefel von M. 6 an
Hauspanstiefel von M. 2.50 an
Holzschuhe 2 Schnallen, Filzfüller M. 6.50
Galoschen M. 3.50
Panstiefel Lederblatt 6673) M. 2.50
empfehl
Karl Bichel
Schuhlager
Rind'sche Stiefelgasse 20

Pianos Flügel

neue und gebraucht in allen Preislagen
Miete — Kauf
Günstige Teilzahlung
Reparatur-

Werkstätte Müller & Reuss

Frankfurt a. M. Zeil 43 (6520)

Reparatur-O.K. Werkstätte

Hohl-Feinschleiferei B. Vernickelei

inh: O. Benke Jr., Bad Homburg, Haing. 4, Tel. 468.
Reparaturen und Schleifen von Rasiermesser, Klingen, Sägen, Messern, Haar- und Pferde-dermatiden, Blitz- u. Wolfsmesser Für tadellosen Schnitt garantiert.

Reparaturen (630f) von Grammophonen, Musikwerken, Wasser- und Gasarmaturen, sowie alle in das mechanische Fach schlagenden Arbeiten.

Gute SPIELWAREN aller Art

Grösste Auswahl, billigste Preise

Nürnberger Spielwarenhaus N. Th. Schermers

Frankfurt a. M., 6. Biebergasse 6
1/2 Minute v. d. Haltestelle Hauptwache.

Wunschzettel auf Verlangen gratis. Versand nach Homburg mit eigenem Lieferauto.

Petroleum

für Leucht- u. Heizzwecke per Liter Mk. 0,36
Grossabnehmer erhalten Sonder-Preise. (6598)
Carl Mathay, G. m. b. H.
Bad Homburg
Luisenstr 11 Telefon 38

Laubsägen und Laubsägenholz

billigst bei (6659)
Carl Bolland Bazar
Luisenstraße 67

Hausfabrikation

richten wir ein. Dauernde u. sichere Existenz oder Nebenerwerb. Auskunft kostenlos. Chemische Fabrik Hysdorff
Inh.: R. Münkner
Zell-Hylsdorf. (6657)

Für alle Liebe und Freundlichkeiten, die man mir zu meinem 75. Geburtstage erwies,
herzlichen Dank. (6667)

Emanuel Wertheimer.
Homburg, im November 1927.

Atleten-Club „Germania“ Bad Homburg v. d. H.

37jähr. Stiftungsfest!

im Saale „Zum Römer“ am 27. Nov. 1927.

Programm:

Vormittags 9 Uhr:
Preisstemmen, Ringen, Bogen
abends 8 Uhr: (6653)
Großer Bogkampf, Schausstemmen, Ringen.
Gesangseinlagen unter Mitwirkung des Doppelquartetts „Geselligkeit“ Alsdorf.
Während der Pause Tanz.
Eintritt 70 Pfg., Steuer 30 Pfg., zusammen 1 Mark.
Es ladet herzlichst ein Der Vorstand.

Dauerbrandöfen



Gas- und Kohlenherde Kesselgestelle und Kupferkessel kaufen Sie billigst bei
Martin Reinach
Eisenhandlung
Zahlungserleichterung
Telefon 932 Luisenstr. 25
Marktlauben — Ausstellungsraum

Neueste Nachrichten

Unterhaltungs-Beilage

Nr. 80 / 2. Jahrgang

Mittwoch, den 23. November 1927

Josephas Töchter

Roman von Lola Stein.

(20. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ja, er will dich zur Frau! Zum dritten Male wirbt er jetzt um dich, aber es ist kaum noch eine Werbung zu nennen. Es ist eine Erpressung! Wenn du einwilligst, seine Frau zu werden, so wird er die Wechsel zerreißen, so wird auch Alex und unserer Familie die entsetzliche Schande erspart!“

„Lily!“

„Ja, Sonny, so fassungslos wie du waren wir alle zuerst. Theo wies Hubert Gerling scharf ab. Dann aber, als er gegangen war, als er mit Alex gesprochen, mit seinem Vater wieder und wieder alles erwogen hatte, als er die ganze Furchtbarkeit der Situation sah und erkannte, daß es keine Rettung und keine andere Möglichkeit gab, da hat er mich schließlich gebeten, zu dir zu reisen und dir alles zu sagen. Dich zu bitten, dich anzusehen, Sonny, uns alle zu retten!“

„Lily! Ich kann nicht!“

„Als ich herfuhr, wußte ich nichts von deiner Herzensnot, Sonny. Ich glaubte dich frei, ich hoffte und dachte, du würdest uns helfen. Hier nun erfahre ich von Mutti, was du inzwischen erlebt hast. Und nun weiß ich nicht weiter . . .“ Ihr Kopf sank auf den Tisch, ihr ganzer Körper zitterte in Schluchzen.

„Mutti,“ stammelte Sonny. „Mutti, was sagst du?“

„Mein armes Kind. Ich sage, daß du Lily und ihrer Familie wohl helfen mußt, da du der einzige Mensch bist, der es kann.“

„Mutti, ich liebe Ralph!“

„Ich weiß es, meine kleine Sonny. Aber er ist dir doch für ewig verloren. Das sagst du dir selbst, das weißt du. Er wird seinen Haß gegen mich und euch nie verwinden, nie zu dir zurückfinden, mein armes Kind. Er ist tot für dich. Du aber, Sonny, mußt für die Lebenden leben!“

„Mutti, ich kann mich so nicht opfern! O Gott, ich kann es nicht! Diesen Mann, den ich zweimal abwies, ehe ich seinen Charakter wirklich kannte, der sich jetzt als Erpresser, als niedrig denkender Mensch enthüllt hat, diesen Mann sollte ich . . .“

„Sonny, du darfst die Dinge nicht verkehrt sehen. Du selbst weißt, was Liebe bedeutet. Du bist ein Mädchen, ein reines, gutes Kind, das durch die Liebe vielleicht noch besser geworden ist, in dem das Gefühl alle schönen Triebe zum Blühen brachte. Ich habe es dir schon einmal gesagt: ein Mann liebt anders. Und nun dieser Mann! Aber Hubert Gerling scheint die Leidenschaft für dich wie eine Krankheit gekommen zu sein, wie ein Wahnsinn. Er bedient sich jetzt schlechter, beinahe verbrecherischer Mittel, um dich zu erringen. Aber darum braucht er doch kein schlechter Mensch zu sein. Nur toll vor Leidenschaft und Verlangen.“

„Mutti, nur ein Mensch, in dem schlechte Triebe sind, kann so handeln. Lily, was sagst du, wie denkst du über ihn?“

„Ich?“ Sie hob den weinenden Kopf in die Höhe, sie sah die Schwester aus verzweifelten, rotgeränderten Augen an. „Ach, Sonny, ich bin so in Angst und Verzweiflung, ich kann gar nicht mehr klar denken. Alex behauptet, Gerling hätte ihm diese Riesensumme förmlich aufgedrängt, er stellt sich als den Verführten hin. Und wenn er auch nur unsere Verzeihung erlangen will und sicher nicht ganz bei der Wahrheit bleibt, so glaube doch auch ich, daß Gerling von Anfang an einen Plan verfolgte, daß er in irgendeiner Weise Macht über Theo und mich gewinnen wollte, um dich zu erringen, um dich und uns alle seinen Wünschen gefügig zu machen.“

„So siehst du ihn also, Lily, so schwarz, so schlecht! Und willst doch, daß ich seine Frau werde?“

Die junge Frau schrie verzweifelt auf. „Sonny, er liebt dich! Zu dir wird er ja gut sein! Du wirst eine der reichsten Frauen im Lande und bestimmst eine der geliebtesten! Du liebst ihn nicht und er ist kein guter Mensch, aber du gehst doch keinem schlimmen Lose entgegen an seiner Seite.“

„Lily, ich liebe einen anderen Mann!“

„Den du vergessen mußt, Sonny!“

„Ich kann nicht! Kann nicht vergessen! Kann nicht ohne Liebe, mit den Gedanken an einen anderen . . . o Gott, nein, ich kann nicht! Was wird geschehen, wenn ich mich weigere, Lily?“

„Dann wird Alex ins Gefängnis oder ins Zuchthaus kommen und der Skandal über uns hereinbrechen. Dann wird unsere alte Firma zugrunde gehen, an der Papa und Theo mit ihren ganzen Herzen hängen, die ihr Stolz und ihr Ruhm und ihr Lebenszweck ist. Sie werden natürlich versuchen, alles zu bezahlen, um die Schande nicht auf sich sitzenzulassen, aber sie werden es nicht können. Und Gerling, der ein erbarmungsloser Gegner ist, wird die Firma zum Bankrott treiben. Wir werden ohne Existenz sein, arm, unglücklich, verzweifelt.“

Sonny stöhnte dumpf vor sich hin. Sie kämpfte in diesen Minuten einen furchtbaren, einen verzweifelten Kampf.

„Sonny, kannst du dich nicht für das Glück deiner Schwester, die du immer über alles liebtest, opfern?“ fragte die Mutter.

Sie verkrampfte die Hände, sie zitterte, sie rang nach Worten. Aber sie blieb stumm.

Da kam Ernst Altwart ins Zimmer.

„Run, ist hier alles entschieden? Ist Sonny bereit?“

Sie sah ihn mit angstgefolterten Augen an. „Muß ich es tun, Papa?“

„Ja, Sonny, und ich wundere mich, daß du überlegen und bedenken kannst, wo alles in deiner Macht liegt. Denke doch, das Schicksal deiner Schwester, deines Schwagers und seines hochangesehenen, guten Vaters hältst du in Händen. Von Alex, dem Lump, spreche ich nicht, aber sein Verhängnis würde seine ganze Familie mitreißen in Ruin und Schande. Sonny, hier zeigt das Schicksal

dir einen Weg, um begangene Schuld gutzumachen und um über die Verzweiflung, die jetzt in dir ist, hinwegzukommen. Man verlangt ja nichts Unmögliches, nichts Furchtbares von dir. Ein Bos, um das dich Hunderttausende beneiden werden, bietet man dir. Du sollst die Frau eines schwerkreichen Mannes werden, der dich bis zum Wahnsinn liebt."

"Aber ich," stammelte sie verwirrt und benommen, "ich liebe ihn nicht. Ich liebe einen anderen, denke an einen anderen, sehne mich nach einem anderen."

"Hubert Gerling fragt danach nicht. An seiner Seite wirfst du den — anderen vergessen."

"Mutti, muß ich es tun?"

"Wenn du Lily und mich so liebst, wie du uns immer gesagt hast, Lanny, wenn wir nicht ganz, ganz zurückgetreten sind in deinem Herzen über deiner Liebe, dann — dann mußt du es tun!"

"Lily! Lily, hilf mir, sag' mir, was ich tun soll!"

"O Lanny, du sollst doch helfen! Von dir erhoffen wir alle die Abwendung eines schrecklichen Schicksals." Und plötzlich lag die junge Frau vor der Schwester auf den Knien und hob ihr die gefalteten Hände entgegen. "Lanny, ich erwarte ein Kind! Soll es in Schande, in Armut, in Verzweiflung geboren werden, wo du ihm helfen kannst? Lanny, hilf mir, denn ich soll Mutter werden."

"Dann — — muß ich es tun," sagte Lanny still.

Dritter Teil.

Erstes Kapitel.

Ralph Alwart legte vor der väterlichen Villa die Hand auf die Klingel. Er dachte daran, wie er zuletzt dieses Haus betreten und wie er es verlassen hatte. Das war vor sechzehn Monaten gewesen. Damals hatte er nicht wiederkommen wollen. Er war aus Deutschland geflohen und lange fortgeblieben. Dann hatte es ihn in die Heimat zurückgetrieben, in seine Wahlheimat, nach München.

Ein zweites Mal war er kurze Zeit später wiederum aus Deutschland geflohen. Es waren dieselben Menschen, die ihn forttrieben, wie das erstemal. Aber er war ein anderer geworden, als er von neuem ging. Er legte Länder und Ozeane zwischen sich und jene Frau, um ihnen nie wieder zu begegnen, um sie für ewig zu meiden.

Und war nun doch zurückgekommen. Als ein Geschlagener, als ein von Liebe Geschlagener kehrte er zurück. Wieder öffnete ihm wie damals der alte Diener seines Vaters. Startete ihn verblüfft, ungläubig beinahe an.

"Ich bin es wirklich, mein Alter," sagte Ralph und lächelte ein wenig. "Ist Papa daheim?"

"Herr Alwart ist mit der gnädigen Frau für zwei Tage fortgefahren und kommt erst morgen zurück, Herr Ralph. Welche Freude, wenn er Sie hier finden wird!"

"So ist — keiner daheim?"

"Das gnädige Fräulein, Fräulein Lanny, ist zu Hause."

Ralph atmete auf. "Gott sei Dank," dachte er, "Gott sei Dank, daß ich sie hier finde."

Er hatte nicht gewußt, wo er sie suchen sollte. In München würde sie nicht mehr sein, da die großen Ferien waren. Aber er hatte nicht zu hoffen gewagt, sie daheim anzutreffen. Sie würde mit den Eltern oder mit ihrer Schwester im Bade sein. Und er wäre ihr nachgereist, überallhin, bis ans Ende der Welt. Nun aber brauchte er nicht weiter zu suchen und zu reisen, nun war er am Ziel.

"Wo ist das gnädige Fräulein? Ich möchte sie überraschen."

"Auf der Loggia, Herr Ralph."

Er gab dem Diener den Hut und die kleine Reisetasche. Schritt dann durch die Räume seines Heims, das er so lange nicht mehr als das seine betrachtet hatte. Freute sich an der Behaglichkeit der schönen Zimmer, an dem Frieden, der über ihnen lag, an der Fülle von Blumen, die ihnen Glanz und Freude gaben. Man sah es, daß hier eine weiche Frauenhand harmonisch waltete. Lannys Mutter, die er jetzt nicht mehr hatte.

Er ging mit leisen Schritten durch das große Wohnzimmer, blieb an der geöffneten Tür stehen und blickte auf die Loggia.

Lanny lehnte in einem Korbsessel. Eine Handarbeit ruhte unbeachtet auf dem Tisch neben ihr. Sie hatte die Hände im Schoß gefaltet und sah still und versonnen vor sich hin.

Sie war ernst. Schmal und bleich war das süße Gesicht geworden, ein Zug von Schmerz lag um den kleinen Blütenmund. Der Mann fühlte sein Herz in rasenden Schlägen hämmern, sah rote und gelbe Lichter vor seinen Augen flimmern. Er, er hatte diesen Schmerzszug in die geliebten Züge gegraben, er hatte dieses holdselige, dieses über alle Maßen geliebte Antlitz schmal und bleich werden lassen, die großen Augen traurig und müde.

Aber er war ja gekommen, um gutzumachen, was er verbrochen hatte. Und er hatte sie wieder. Endlich, endlich sie wieder.

"Lanny!" sagte Ralph mit schwerer, beinahe versagender Stimme.

Die schlankte Mädchengestalt in dem zartblauen Kleide erschauerte. Er sah es deutlich. Er sah, wie sie abwehrend die Hände ausstreckte, wie sie die Augen schloß. Sie glaubte zu träumen und ahnte nicht, daß der Geliebte ihr in Wahrheit nahe war. Da rief er noch einmal mit lauterer Stimme:

"Lanny!"

Sie wandte das Köpfchen in der Richtung, aus der der Klang kam. Sie sah den Mann ihrer Liebe, ihrer Sehnsucht, ihrer Träume dort stehen.

War es eine Halluzination? Hatten ihre erregten Sinne, ihr stetes Denken an ihn ihn hergezaubert? War er ein Spuk, der schwinden würde, sobald sie sich regte, sobald sie ihn ansprach?

Aber die Gestalt an der Tür bewegte sich jetzt, breitete die Arme nach ihr, rief noch einmal in tiefster Innigkeit ihren Namen: "Lanny!"

Da begriff sie, daß es Wirklichkeit war, was sie erlebte.

Sie schrie auf, schrie seinen Namen:

"Ralph! Ralph!"

Da lag er vor ihr auf den Knien, da hob er die gefalteten Hände zu ihr empor, da war sein schönes, wildes, leidenschaftliches und schmerzverzogenes Antlitz nahe, ganz nahe vor dem ihren.

"O Lanny, daß ich dich wiederhabe! Daß ich dich fand, daß du mir lebst! Daß ich nicht so furchtbar für meine Schuld bestraft wurde, wie ich zuweilen mir ausmalte. Dann dachte ich, das Schicksal würde Rache an mir nehmen und ich würde dich nie wiedersehen. Jemand etwas würde kommen und dich mir rauben! Es war ein Gedanke, um wahnsinnig zu werden! Aber nun ist alles gut geworden! Ich sehe dich, ich fühle dich, ich habe dich wieder!"

Sie fragte bebend, wirr und benommen von dem seltsamen Erleben dieser Stunde:

"Was trieb dich zurück, Ralph?"

"Die Liebe," stöhnte der Mann. "Meine abgründige, meine gewaltige Liebe zu dir, Lanny, die ich damals, an jenem unseligen Tage, in ihrer Größe nicht begriff. Damals glaubte ich Tor, ich könne fliehen vor dir und vor meiner Liebe. Und habe erst, als ich allein war, fern von dir, und die Sehnsucht mich krank und toll machte, erkannt, was Liebe bedeutet. Ihre Gnade und ihren Fluch, ihre Seligkeit und ihre Hölle habe ich begriffen und erlitten in diesen zehn Wochen ohne dich."

Sie fragte, erschüttert von der Beichte dieses stolzen, trotigen Mannes, der weich und ergeben und stehend vor ihr auf den Knien lag: "Und warum kamst du nicht früher heim, Ralph?"

"Weil ich kämpfte," gestand er ihr, "weil ich mich nicht ergeben wollte. Ja, Lanny, ich wollte nicht als der Besiegte, als der Gedeimütigte und Geschlagene heimkommen, als der ich jetzt doch vor dir liege. Allen Trost, allen Stolz, allen Zorn nahm ich zusammen in meinem Kampf gegen die Liebe. Bis ich erkannte, daß Trost und Zorn und Stolz töricht sind, daß alles klein wird, alles zerbricht, alles zergeht vor der Allgewalt der Leidenschaft."

(Fortsetzung folgt.)

Eine von vielen.

Eine alltägliche Geschichte von Gert Langgen.
(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Schwager und Schwester waren nicht wenig erstaunt über Elisabeths Kommen. Zwischen den Schwestern bestand ein außerordentlich herzliches Verhältnis und Frau Hübner fühlte sofort, daß das kein einfacher Besuch war, fühlte aber auch, daß sie jetzt nicht fragen dürfte. Sie plauderte lustig darauf los, freute sich, daß Elisabeth endlich einmal ihr Versprechen, sie zu besuchen, wahrgemacht hatte, ruhte aber nicht eher, als bis die Schwester nach den Anstrengungen der Reise wohlgeborgen in dem schönen breiten Bett des Fremdenzimmers lag und ein gutes Glas Rotwein getrunken hatte. Dann lief sie hinaus, um die Sachen Elisabeths zu holen. Absichtlich blieb sie etwas länger draußen. Der verstörte Ausdruck der sonst so frischen Frau erfüllte sie mit tiefer Besorgnis. Wie furchtbar abgesehen und elend die Armste aussah. Als sie die Tür zu Elisabeths Zimmer behutsam wieder öffnete, lag diese in tiefem Schlaf.

Erst am nächsten Tage gelang es den liebevollen Fragen der Schwester, Elisabeth zur Aussprache zu bewegen, und nach und nach erfuhr sie alles. Die verständige Frau sah sofort, daß hier ein Fehler gemacht worden war, der nicht mehr gutzumachen sein würde, wenn nicht schnell etwas geschähe. Lange sprachen die Schwestern miteinander. Zum erstenmal nach undenklicher Zeit überkam Elisabeth wieder das Gefühl des Geliebt- und Geborgenseins. Die Schwester riet ihr zu einem langen Spazierweg, um den Kopf frei zu bekommen und in Ruhe noch einmal alles zu überdenken. Sie war froh, als sie Elisabeth durch ihre List aus dem Hause hatte. Sofort setzte sie sich nieder und schrieb einen langen warmen Brief an den Schwager, in dem sie alles sagte, was ihr bedrücktes Herz ihr eingab.

Als Dr. Werner aus dem Dienst kam, fand er den Brief der Schwägerin vor. Es fiel den Töchtern auf, daß der Vater während des Lesens kein Wort über den Inhalt erwähnte. Aber ihr Erstaunen wuchs, als er nach Beendigung des Briefes aufsprang und in sein Zimmer ging. Den ganzen Abend kam er nicht mehr zum Vorschein. Am nächsten Morgen betrat er mit dem Koffer in der Hand das Frühstückszimmer. „Ich hole Mutter,“ sagte er merkwürdig ernst. „Hier ist Geld, ich erwarte, daß ihr alles vorbereitet.“

Ehe sie noch Zeit zu einer Erwiderung hatten, war er fort. Verwundert nahmen sie das Geld auf und fanden darunter den Brief der Tante. Und auch sie fingen an, zu verstehen. Jedes Wort, das die Tante schrieb, war richtig. Sonderbar, daß ihnen niemals auch nur ein Gedanke daran gekommen war.

Dr. Werner konnte das Ende der Fahrt kaum erwarten. Sehnsucht und Angst kämpften miteinander und steigerten sich bis zu seiner Ankunft zu einer derartig nervösen Erregung, daß es den Verwandten nicht gelang, ihn zu beruhigen.

Elisabeth war fort. Frau Hübner hatte alles gut vorbereitet. Sie hatte mit der Schwester den einzuschlagenden Weg vereinbart und vorgegeben, ihr folgen zu wollen.

Elisabeth ging müde und apathisch die große, schöne Allee entlang. Das Telegramm ihres Mannes hatte sie nicht beantwortet. Sie konnte auch jetzt zu keinem klaren Gedanken kommen. So todtraurig war ihr zumute wie noch nie. Verzweifelt starrte sie vor sich hin. Plötzlich hörte sie Schritte, die schnell näher kamen. In jähem Erschrecken wandte sie sich um.

„Elisabeth, meine Elisabeth!“ In tiefer Erregung ergriß Dr. Werner ihre Hände. „Mein armes, liebes Weib,“ sagte er leise und zärtlich. „Wann hatte sie seine Stimme schon einmal so gehört? O, das lag lange, lange zurück. Schwere Tränen füllten ihre Augen. „Was kann ich tun, um dich wieder froh zu machen?“

„Ganz unglücklich sah er sie an und Elisabeth machte sich schon bittere Vorwürfe über ihr Verhalten.

„Glaube mir, es soll alles anders werden,“ sagte er bewegt. „Ich schwöre es dir. Nie, nie wieder darfst du dich so für uns abarbeiten. Nur, komm' wieder zu mir. Ich ertrage das Leben nicht ohne dich.“

Sie lächelte glücklich unter Tränen, mit Freuden bereit, wieder alles auf sich zu nehmen, wie es gewesen war, alles . . . wenn man sie nur ein wenig lieb hatte.

Die Flucht in die Krankheit.

Von Dr. med. G. Ziegler.

(Nachdruck verboten.)

Dem gesunden und normalen Menschen ist die Krankheit ein höchst unangenehmer Zustand, dem er schnellstens zu entinnen trachtet, wenn es nicht gelungen ist, ihm bei Zeiten vorzubeugen. Dennoch gibt es zahlreiche Fälle, in denen man von der Flucht in die Krankheit, von einem Sichverschanzen hinter krankhaften Zuständen sprechen kann. Oft klagen Kinder morgens vor der Schule beweglich über Kopfschmerzen, so daß die besorgte Mutter ihr Kind zu Hause behält. Ist der gefürchtete Schulausgang vorbei, verschwinden die Kopfschmerzen ebenso rasch. Bei genaueren Nachforschungen wird man oft merken, daß die Angst vor dem Lehrer, eine nicht erledigte Hausaufgabe oder ein an dem Tage fälliges Diktat die wahre Ursache gewesen ist. Bekannt ist ja auch, daß bei Kindern, die an Keuchhusten leiden, häufig die Anfälle dann auftreten, wenn sie, durch ihre Krankheit verwöhnt, übertriebene Wünsche äußern, die ihnen nicht erfüllt werden können. Meist gewährt ihnen die verängstigte Mutter dann jede Bitte und legt so den Grund dazu, daß bei jedem Versagen eines Wunsches oder bei einer sonstigen erzieherischen Maßnahme die Anfälle wiederkehren.

Während es sich im ersten Fall bei dem Kopfschmerz des Schülers um eine nicht nachzuprüfende Angabe handelt, ist der zweite Fall ein auch dem Laien sofort erkennbarer Krankheitszustand.

Nun wird man einwenden, daß dies Fälle aus dem Kindesalter seien und daß beim Erwachsenen die bessere Einsicht solche Vorkommnisse unmöglich macht. Aber gerade das Gegenteil ist der Fall. Die Flucht in die Krankheit ist eine ganz allgemeine Erscheinung. Hierher gehören alle jene ungemein häufigen Krankheitsfälle in der Krankentassenpraxis, bei denen es dem Arzt durch nichts gelingt, geäußerte subjektiv und objektiv nachweisbare Krankheitszustände zu bessern. Das große Heer der nervösen Herzerscheinungen, der nervösen Magenleiden sei hier genannt, bei denen in sehr vielen Fällen eine Flucht in die Krankheit vorliegt. Sehr oft erwartet der Patient von der Krankheit einen sozialen Vorteil, Krankengeld, Rente, Erholungssturen oder dergleichen oder eine bevorzugte und leichtere Stellung. Ähnliche Beobachtungen macht man nicht selten bei Personen, die eine Gefängnisstrafe antreten sollen und nun ihre Haftunsfähigkeit nachzuweisen bemüht sind. Auch im persönlichen Leben spielt die Flucht in die Krankheit eine große Rolle. Wie manche Frau wird kränzlich, um mehr Rücksicht von Seiten ihres Gatten zu erlangen. Wie oft erlebt man es, daß ein Leiden einem Kaufmann für seine berufliche Untüchtigkeit als Erklärung dient. Dem Politiker in hoher Stellung kommen die „Gesundheitsrückichten“ oft sehr gelegen.

Oft wird für solche Krankheiten das harte Wort Simulation gebraucht. Aber das ist, selbst angenommen, die Flucht in die Krankheit geschähe bewußt, nicht die richtige Erklärung. Einen typischen Asthma-Anfall kann man eben nicht simulieren. Und wenn hier von Krankheiten und Krankheitszuständen gesprochen worden ist, so sei bemerkt, daß es sich nicht um simulierte Krankheiten handelt, sondern um tatsächliche Erscheinungen mit objektiven Symptomen. Bewußte Simulanten können nur in den seltensten Fällen derartige Krankheiten vortäuschen.

Alle diese Menschen sind seelisch krank. In ihnen sind schon vor Ausbruch der Krankheit Minderwertigkeitsgefühle vorhanden; die Idee beherrscht sie, daß sie Widerwärtigkeiten nicht standhalten können, daß sie dem Kampf ums Dasein nicht gewachsen sind. Die Hoffnung befeelt sie, mit Hilfe ihrer Leiden ihr Los erträglicher zu gestalten oder Strafen zu entgehen. Diese Vorstellungen, schon lange in ihnen wach und immer wieder zurückgedämmt, versinken in das Unterbewußtsein, um eines Tages als eine den ganzen Menschen beherrschende Idee aufzutreten und jene Krankheitszustände auszulösen, die dem Arzt so oft ein Rätsel aufgeben.

Vom Jahrmarkt des Lebens

* Richter Burles Ehregelein. Richter Burle, der Ehescheidungsrichter von Chicago, hat große Erfahrungen in Ehebdingen gesammelt und hat diese Erfahrungen zu einem allen murrenden und knurrenden Eheleuten gewidmeten Büchlein verdichtet. Es steht darin mancherlei Kluges, das sich unzufriedene Ehemänner und Ehefrauen hinter die Ohren schreiben sollten. Für die Ehemänner hat Richter Burle folgende Ratschläge bereit: „Wenn du unrecht hast, so zögere nicht, es zuzugeben; es ist eine kleine Mühe, aber der Lohn ist groß.“ — „Du sollst nicht brummig sein!“ — „Laß nicht den Tag mit einem üblen Eindruck zu Ende gehen; wisch' die schlechte Stimmung vor dem Schlafengehen weg.“ — „Verschaffe deiner Frau Ablenkung von dem ... gewöhnlichen Einerlei der Hauswirtschaft; geh mit ihr aus, sooft dir das möglich ist.“ — „Mach einen reichlichen Gebrauch von freundlichen Worten; sie ermutigen deine Frau und sie wird die beste aller Mütter, die lebenswürdigste Gattin und eine vorzügliche Köchin sein.“ Den Frauen aber gilt dieses: „Wenn du mit deinem Mann eine lebhafte Diskussion hast, laßst du ihn am besten dadurch befänstigen, daß du zugibst, du hättest unrecht, besonders, wenn du recht hast.“ — „Zankt euch nicht!“ — „Schlaf nicht am Abend unter Streit und Zank ein; versöhne dich vorher mit deinem Manne. Die Frauen wissen so etwas viel besser zu machen als die Männer!“ — „Wenn dein Mann wohlhabend ist, dann bestrebe darauf, daß er dich gut kleide; hat er aber kein Geld, so mach' ihm das Leben nicht unerträglich, indem du ihm das fortwährend vorwirfst.“ — „Vergeude das Geld nicht; stell' für deinen Haushalt einen Haushaltsplan auf.“ — „Sag' deinem Manne, er sei der beste Mann von der Welt, und er wird es wirklich werden!“

Der Hausarzt

* Nervosität. Trotz Influenza und anderer Leiden der geplagten Menschheit schwingt die Nervosität mehr denn je ihr gewaltiges Zepher. Viele der Glücklichen, die aus eigener Erfahrung nicht wissen, was „nervös sein“ heißt, lächeln über diese moderne Krankheit und meinen darob, daß den Nervösen im Grunde genommen nichts fehle, daß ihr Leiden entweder überhaupt nur Einbildung oder doch nicht so schlimm sei, daß sie sich nur durch beständiges Stöhnen und Klagen interessant machen wollen. Nervosität tut sich in der verschiedensten Weise kund. Wer daran leidet, soll sich beobachten und er wird bald wissen, was ihm schadet; ob es die übergroße Geselligkeit, ein Übermaß an Theater, Konzert und ähnlichen Vergnügen ist, das ihn reizbar und nervös macht, oder ob er seinem Beruf, seiner Tätigkeit oder irgendeiner besonderen Lieblingsbeschäftigung, wie Lektüre, Musik, seine Handarbeiten oder anderes mehr, zuviel seiner Zeit widmet. Findet der Betreffende aber in all diesem keinen Grund zu seiner Nervosität, so wende er sich an seinen Wagen. Er, ein Hauptfaktor zum Wohlbefinden des menschlichen Körpers, ist weit öfter die Veranlassung zu allerhand Klagen und Unbehagen der Menschheit, als diese sich selbst oft eingestehen mag. Wie peinlich sind gar viele Menschen in dem, was sie essen und trinken, während sie das „Wie“ ganz

außer acht lassen. Sie wundern sich, wenn ihnen dies oder jenes nicht gut bekommt, das sie doch sonst so gut vertragen konnten. Nicht selten beschuldigen sie die Speise als Urheberin des Übels, während es doch gewiß oft die Stimmung war, welche ihnen das Genossene nicht gut bekommen ließ. Was in trüber oder in gereizter Gemütsstimmung genossen wird, wird langsamer und weniger gut verdaut als das, was man sich in froher, heiterer Stimmung schmecken läßt. Es ist schon oft beobachtet worden, daß jemand in frohem, geselligem Kreise sich mancherlei Speisen ungekrast schmecken lassen darf, die ihm, wenn er sie an einsamer Tafel genießt, absolut nicht bekommen. Man sollte darum stets darauf acht haben, daß an einer größeren Familientafel immer etwas zum Gesprächsgegenstand gewählt wird, das von allgemeinem Interesse ist. Herzliches Nachdenken heilt die Nerven

Praktische Winke

* Um Gänse oder Enten wohlfeil zu mästen, gebe man ihnen neben ihrem gewöhnlichen Futter täglich mehrere Male gelbe oder weiße, sehr klein gestohene Rüben. Die Tiere bekommen davon in drei Wochen ein fingerdickes Fett und ihr Fleisch wird süß und angenehm. Das sogenannte Rudeln ist gar nicht erforderlich, um eine Gans fett zu bekommen. Durch Rudeln bekommt man nur Fettklumpen. Die natürlich gemästeten Gänse geben einen viel schmackhafteren und appetitlicheren Braten als die künstlichen Fettklumpen. Der Braten einer natürlich gemästeten Gans ist auch viel nahrhafter und gesünder als der Braten einer genudelten Gans. England hat eine sehr gute natürliche Mästung der Gänse, und zwar: Die Gänse werden durch gelbe Rüben, Kartoffeln und Mais zu Fleischgänsen gemacht. Die Mast wird mit grünem Hafer beendet. Man gibt 14 Tage lang den Hafer eingeequollen und später Gerstenmehl mit Milch in Breiform.

* Der Kaffee als Desinfektionsmittel. Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, daß der Kaffee, welchen so viele als Getränk für unentbehrlich halten, noch andere wichtige Eigenschaften besitzt als die, angenehm anzuregen. In der kalten Jahreszeit ist der Kaffee das beste Mittel, das man in Krankenzimmern zum Reinigen der Luft und zur Verhütung von Ansteckung verwenden kann, ein Mittel, das außerdem noch den Vorzug hat, keinen unangenehmen Geruch zu verbreiten, wie zum Beispiel Chlor- oder Karbolsäure. Der gebrannte und gemahlene Kaffee wirkt zerfetzend auf tierische und pflanzliche Ausdünstungen ein und macht diese dadurch unschädlich. Der französische Arzt Barbier erwähnt die lindernde Wirkung des Kaffees bei narlotischer Betäubung durch Tabak. Eischränke nehmen infolge der Aufbewahrung von Fleisch und Fischen nicht selten einen üblen Geruch an. Auch hier gibt es kein besseres Mittel als gemahlene Kaffee. Wenn man Wildpret mit gemahlenem Kaffee bestreut, hält es sich länger frisch.

* Stumpfgewordene Marmorplatten. Marmorplatten, die durch Säuren stumpf geworden sind, poliert man mit einer Mischung von weißer Schmierseife und Bienertal. Man reibt hiermit die Platten kräftig ab und wäscht mit lauem Wasser nach.

Geheimnisse

* Die Dum-Dum-Geschosse führen ihren Namen nach der englischen Munitionsfabrik Dum-Dum bei Ralputta. Es sind Bleispitzgeschosse mit einer sprengartigen Wirkung. Nach dem Beschluß der Haager Konferenz von 1899 sollen die Dum-Dum-Geschosse wegen der sehr schweren Wundverletzungen, die sie verursachen, nicht verwendet werden.

* Eiselsbrücke. Während ein Pferd über einen schmalen Graben ohne Brücke hinwegkommt, ist der Esel dazu nicht imstande und bedarf einer Brücke, der Eiselsbrücke. Im übertragenen Sinn bezeichnet man mit „Eiselsbrücke“ einen Notbehelf für minderbegabte Schüler, etwa eine fertige Übersetzung fremdsprachiger Schriftwerke.

* Konstellation ist aus das lateinische Wort stella, Stern, zurückzuführen und bedeutet in der Astronomie die Stellung von Sternen zueinander. Aus dieser Stellung sucht die Astrologie, die Stern-deuterkunst, Schlüsse auf das Menschenleben zu ziehen. In übertragenem Sinne bezeichnet man als günstige Konstellation in der inneren Politik eine günstige Lage, z. B. die sichere Aussicht auf Annahme eines Antrages oder einer Gesetzesvorlage im Parlament mit Rücksicht auf eine entsprechende Zusammenfassung der Parteien.

zum Hochrechnen Kopf

- Zitatenträffel.
1. Der Bahn ist kurz, die Neu' ist lang. (Schiller.)
 2. Mußt ist der Schlüssel vom weiblichen Herzen. (Seume.)
 3. Warte der Dinge, die da kommen sollen. (Lukas 21, 26.)
 4. Auch der Schmerz will seinen Ausdruck haben. (Vodensecht.)
 5. Er lebte, nahm ein Weib und starb. (Geßler.)
 6. Ewig steht der Schluß des Zeus. (Schiller.)
 7. Die Weisheit ist nur in der Wahrheit. (Goethe.)
 8. Erröten macht die Häßlichen so schön. (Lessing.)
 9. Hab' ich doch meine Freude dran! (Goethe.)
- Es ist ein Schiller-Zitat zu suchen, dessen einzelne Wörter in vorstehenden Zitaten enthalten sind.
(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung der Schachaufgabe aus voriger Nummer.

- | | | | |
|----------------------------------------------------|--------------------|---------|--|
| Weiß | | Schwarz | |
| 1) D. A3 - C5 . . . | 1) D. G1 n. C5. | | |
| 2) T. G4 - G5† | 2) K. E5 - D4. | | |
| 3) E2 - 3 matt. | | | |
| A) | | | |
| 1) | 1) D. G1 n. G4 | | |
| 2) S. D5 - F4† . . . | 2) K. E5 n. F4 ob. | | |
| | - F6. | | |
| 3) E2 - E3 oder S. D2 - E4 matt. | | | |
| B) | | | |
| 1) | 1) S. B1 - C8 oder | | |
| 2) D. C5 - D4† . . . | L. A1 - D4. | | |
| | 2) Bellebig. | | |
| 3) Dame oder Turm matt. — (Auf 1) . . . | | | |
| 1) K. E5 - F5, 2) S. D5 - E8† ufm.; | | | |
| auf 1) . . . 1) D. G1 - G2, 2) D. C5 - E8† ufm.; | | | |
| auf 1) . . . 1) C6 n. D5, 2) D. C5 n. C7† ufm.; | | | |
| auf 1) . . . 1) S. B1 n. D. 2, 2) S. D5 - E8† ufm. | | | |